

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 18.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementanzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verantwortlichkeit für Placierungsschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Zur Abstimmung vom 5. März über die Vorlage betreffend Zuschlag von 7 Rappen je Liter Treibstoff

Gewiss können wir nicht abstimmen. Tausende von Frauen, die seit Jahren, sehr oft aus beruflichen Gründen, Autofahrerinnen sind, einen Wagen kaufen (die Reklame jedenfalls wendet sich bewusst an sie), Fahrlehrerinnen nehmen, die Fahrprüfung ablegen, Benzin konsumieren und Versicherungsprämien bezahlen und die sich also mit dem Stimmzettel zu dieser Vorlage nicht äussern können, kennen sich aber in der Materie sehr gut aus. Es ist ihr Wunsch, dass auch alle andern aufgeschlossenen und sich für die in der Eidgenossenschaft durchgeführten Abstimmungen interessierenden Frauen orientiert werden. Unserem seit dem Bestehen des Blattes gehandhabten Grundsatz, vor jeder eidgenössischen Abstimmung Pro und Kontra zu Wort kommen zu lassen, bleiben wir auch diesmal treu. Wir hoffen, dass immer mehr Frauen den «Das-geht-mich-nicht-an-also-kommereich-mich-nicht-darum»-Standpunkt aufgeben und sich über alles Geschehen im Staate auf dem laufenden halten werden. Red.

Eine Frau, die dafür ist:

Lieber bar zahlen als stottern

Während unserer kurzen Ferien, Ende Juli letzten Jahres, kam die Botschaft des Bundesrats zur Finanzierung des Nationalstrassenbaus heraus. War vorher immer von 3 Rp. Benzinzuschlag die Rede gewesen, so hiess es nun plötzlich, 7 Rp. seien nötig. Wir drückten damals bei einem Schwatz in der Hotelhalle unsere Bedenken deswegen aus, aber die anwesenden Herren schienen die Botschaft gelassen aufzunehmen. Bereits im Nationalrat begann dann das Seilziehen um die Höhe des Zuschlages. Noch einmal leuchtete ein Silberfaden am Horizont, als nämlich der Vorschlag fiel, den Zuschlag stufenweise zu erhöhen, zuerst 5 Rp. während zweier Jahre und dann nochmals 2 Rp. Aber der Nationalrat hatte kein Muskhör für dafür, oder muss man sagen, es fehlte der Mehrheit an Fingerspitzengefühl! Nun hat die Kompromisslosigkeit zum Abstimmungskampf geführt, der viele hunderttausend Franken kostet. Man sollte ausrechnen können, für wieviele Liter Benzin aus diesen Referenden ein Silberfaden der Zuschlag hätte bezahlt werden können. Solche Ideen kommen natürlich nur Frauen in den Sinn.

Wenn man vielleicht zunächst noch schwankend war in der Meinung, ob der Bund mit diesen 7 Rp. nun zuviel oder genug erhalte, so müsste die Art und Weise, wie von den Gegnern der Vorlage argumentiert wird, eindeutig zugunsten der Vorlage ausgelegt werden. Nur ein Beispiel: Ein Elektrizitätswerk müsse auch nicht restlos bezahlt werden, bevor die Konsumenten überhaupt Strom erhalten. Das gleiche gelte für eine Bahnhalle oder einen Flugplatz. Kann man da überhaupt Vergleiche mit dem Strassenbau ziehen? Wenn man das wollte, so müsste nach Fertigstellung der Nationalstrassen ein Strassenzoll erhoben werden. Ein Elektrizitätswerk, eine Bahnhalle und ein Flugplatz amortisieren sich nämlich, wenn es gut geht, mit ihren Dienstleistungen. Es ist nach der Erstellung erbringend. Der Strassenbau in dessen erfordert laufend einen kostspieligen Unterhalt. Bis unser Strassenzoll fertig erstellt ist, werden bei den ersten Teilstücken bereits wieder Unterhaltsarbeiten notwendig werden.

Auch die Besorgnis, die Säuglinge von heute würden an die Autobahnen in der Welt von morgen nicht mehr zu bezahlen Dienstleistungen, ist nicht noch immer dafür gesorgt worden, dass die Welt von morgen auch ihre kostspieligen Aufgaben erhält. Sehr fragwürdig scheint uns die Rolle zu sein, die gewisse Automobilverbände in diesem Kampf spielen. Heute wollen sie ihre Mitglieder vor einem höheren Benzinpreis schützen. Wo waren sie damals, als ihre Mitglieder noch einen viel höheren Preis zahlen mussten, der nicht dem eigenen Lande, sondern ausländischen Gesellschaften zugute kam?

Wenn unser Bundesrat, wie die Gegner argumentieren, nur in vollen Kassen wühlen und alle Geldhungernden befriedigen möchte, dann hätte er es vielleicht von gewissen höchst umstrittenen Organen einer unserer Automobilverbände gelernt, der heute so fleissig Unterschriften gesammelt hat. Es wäre wohl besser, diese «Engel» würden zunächst einmal vor der eigenen Tür den Besen noch ein wenig fleissiger handhaben.

Sicher bestehen auch bei dieser Vorlage einige Unzulänglichkeiten, und der Hinweis der Gegner auf die Misere mit der Lohnausgleichsmilliarde, die unter der Bundeshaushaltplaner seinerzeit sehr eigenmächtig aufgeteilt wurde, dürfte unangenehme Erinnerungen wachrufen. Aber es ist doch anzunehmen, dass man im Bundeshaus, wo ja heute nicht mehr die gleichen Leute amtiert wie vor 15 Jahren, seine Lehren aus dem Debakel auch gezogen hat.

Wir hatten Gelegenheit, einer Pro- und Kontrasteilerklärung über den Benzinzuschlag beizuwohnen. Als nach Schluss der Diskussion eine konsultative Abstimmung durchgeführt wurde, zeigte sich, dass die Frauen den Ausschlag zugunsten der Vorlage gaben. Auf die männlichen Vorstellungen «da geht mich wie's geht» wän d Frau mitstimme», haben wir geantwortet: «Als verantwortungsbewusste Bürgerinnen sind wir gegen Abzahlungs-geschäfte, für Barzahlung.» hic

Die Ansicht der Gegner:

Ist Barzahlung wirklich billiger?

Schon seit längerer Zeit hat sich im Ausland die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Aufwendungen für die Anpassung des Strassennetzes an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs mindestens teilweise über den Anleiensmarkt oder durch Vorschüsse aus der Staatskasse aufgebracht werden müssen. Die meisten uns umgebenden Staaten, aber auch England und die USA, praktizieren dieses Finanzierungsprinzip seit einer Reihe von Jahren. In der Schweiz ist es seit Jahrzehnten für die Erstellung von Eisenbahnliesen und Kraftwerken und neuerdings auch für den Bau von Flughäfen gang und gäbe.

Nichts hätte näher gelegen, als auch die Beschaffung der Geldmittel für die Nationalstrassen auf diese einzig richtige Methode abzustützen. Die seinerzeit vom Bundesrat eingesetzte Kommission für die Planung des Nationalstrassenetzes — die als eigentliche Fachinstanz für die Bearbeitung dieses grossen Bauwerkes unserer Generation betrachtet werden darf — stellt denn auch in ihrem zusammenfassenden Bericht ausdrücklich fest, dass der Bau dieses neuen Verkehrsnetzes nicht mehr nach der herkömmlichen Art durch laufende Einnahmen, sondern weitgehend durch Inanspruchnahme des Kapitalmarktes d.h. durch Emission von Anleihen zu finanzieren sei. Die sich so ergebende Kapitalschuld sollte nach längstens 30 Jahren getilgt sein.

Diese Auffassung galt während der ganzen Dauer der vorbereitenden Gesetzgebungsarbeiten (Bundesbeschluss über die Verwendung des Treibstoffzuschlages, Bundesgesetz über die Nationalstrassen, Bundesbeschluss über die Festlegung des Nationalstrassenetzes usw.) auch im Bundeshaus als die einzig richtige. Die grosse Kehrtwendung erfolgte erst mit der Botschaft vom 19. Juli 1960 über die Erhebung eines Zollsuschlages auf Treibstoffen. Nun wurde plötzlich all das als falsch und wirtschaftspolitisch verfehlt hingestellt, was noch einige Monate zuvor als richtig gegolten hatte. Die Befürworter des 7-Rappen-Gesetzes, das am 5. März 1961 der Volksabstimmung unterbreitet wird, gehen nun gar in ihrer Argumentation so weit, dass sie behaupten, die Barzahlung sei die billigste Lösung. Sie operieren

dabei mit dem Wegfall der Zinsenlast, die bei Beanspruchung des Anleiensmarktes sonst zu übernehmen wäre.

Hierzu ist zu bemerken, dass der für die Nationalstrassen benötigte Kreditbedarf in der Höhe von zirka 1.5 Milliarden durch kurzfristige Vorschüsse des Bundes beschafft werden kann, die keine wesentliche Verteuerung der gesamten Erstellungskosten im Gefolge haben. Wegen der Schwierigkeiten in der Beschaffung der geeigneten Arbeitskräfte dürfte es zudem schon jetzt als ausgeschlossen erscheinen, die sich bis Ende 1976 auf zirka 1.3 Milliarden belaufenden Werkbeiträge an die Kantone für das «übrige Hauptstrassennetz» zu verbauen. Auch aus dieser bundesinternen Quelle könnten deshalb Ueberbrückungskredite gewährt werden. Die Zinsbelastung, die bei einer teilweisen Finanzierung des Nationalstrassenetzes durch Anleihen oder bundesinterne Kredite zu übernehmen wäre, sollte deshalb in den richtigen Proportionen gesehen werden.

Andrerseits muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die Belastung der Transportwirtschaft mit einem Treibstoffzuschlag von nicht weniger als 7 Rappen pro Liter unweigerlich eine wesentliche Erhöhung des Aufwandes in der Güterproduktion und -Verteilung bewirkt. Daraus folgt wiederum eine allgemeine Erhöhung der Lebenshaltungskosten, die schliesslich der einzelne Bürger und Steuerzahler zu tragen hat. Die Milchmädchenrechnung, die mit dem Kleinwagenbesitzenden Sonntagfahrer und einer zusätzlichen Jahresbelastung durch den Zuschlagssoll von 50 bis 70 Franken operiert, geht eben in der Praxis nicht auf. Man muss die Rechnung für die Hunderte und Tausende von Fabrikations-, Handels- und Transportbetriebern machen, die sich einer Mehrzahl von Hunderten und Tausenden von Franken pro Jahr gegenübergestellt sehen. Nur so gewinnt man ein Bild von den preispolitischen Realitäten. Als einzige Gewissheit sei der Zollsuschlag von 7 Rappen verbleibt somit die einer sich zehmehenden Teuerung. Aber auch die Erstellung des Nationalstrassenetzes selbst wird damit nicht billiger. Im Gegenteil! Da, wo sich grosse Fonds anhäufen, die nicht sogleich ihrem Bestimmungszweck entgegengeführt werden können — wie das bei einem Zollsuschlag von 7 Rappen innerhalb weniger Jahre Tatsache werden wird — da melden sich auch grosse Begierlichkeiten zum Wort. Sparsamkeit und Haushalten im Strassenbau werden alsdann noch weniger gelten als heute, denn man kann ja aus dem Vollen schöpfen. Nicht zuletzt auch deshalb sollte man der «billigen» Barzahlung beim Nationalstrassenbau mit einiger Skepsis begegnen. Gar nicht zu reden davon, dass im Falle des Nationalstrassenetzes für etwas bar bezahlt werden soll, das noch gar nicht existiert und von dem die Barzahler heute auch nicht mit Sicherheit wissen, wann es für sie benutzbar sein wird.

sik und der Romantik und wurde von Lessing als Denker — angeregt durch die Studie eines Medizinstudenten — erstmals in klare, bewusste Form geprägt. Rudolf Steiner bildete ihn als die höchste Steigerung des in der Natur vorhandenen Metamorphosenprinzips aus, nicht als Wiederkehr des Gleichen, sondern als sinnvoller Aufstieg im Weltprozess, auch in den scheinbar finstern Zeiten ausgeprägter Geistesferne.

Dass er selber in eine solche Zeit geboren wurde, machte seinen Weg schwer und prüfungswoll. Er konnte zunächst nur als freier Schriftsteller wirken. Um die Jahrhundertwende gab er in Berlin das Magazin für Literatur heraus, war dort längere Zeit an einer Arbeiterbildungsschule tätig und wurde so ein gründlicher Kenner der sozialen, literarischen und künstlerischen Bestrebungen seiner Epoche, konsequent seinen eigenen Weg zum Geiste verfolgend. Es erschienen die Bücher «Theosophie» 1904 und «Geheimwissenschaft» 1909, die von der spirituellen Seite her die Entwicklung von Welt, Erde und Mensch darlegen.

1912 begründete Rudolf Steiner die Anthroposophische Gesellschaft und schuf ihr eine Wirkensstätte in dem Dornacher Goetheanum-Bau, an dem während des Weltkrieges Angehörige feindlicher Nationen in gemeinsamer Arbeit schützten und arbeiteten. Dieser Holzbau mit zwei ineinandergeführten, verschieden grossen Kuppeln wurde weithin bekannt als ein kühner Versuch Rudolf Steiners zu einem organischen Baustil. Da in der Silvesternacht 1922 der Bau durch Feuer zerstört wurde, schuf Rudolf Steiner (gest. 30. März 1925) noch das Modell für jenen aus Beton in einer diesem gemässen Form. An dieser freien Hochschule für Geisteswissenschaft wird nicht nur gelehrt, sondern auch geforscht und künstlerisch gearbeitet. Das Künstlerische, die Offenbarung des Geistes im Sinnlichen, sah Rudolf Steiner als einen wichtigsten Heilfaktor für die Gefahren der modernen Zivilisation. Als Erkennender und Künstler schilderte er in vier Mysteriendramen die Prüfungen, die Menschen auf ihrem modernen Erkenntnisweg mit geistigen Mächten bestehen müssen, die Realität des Bösen mit seinem Doppelspiel klarlegt, also differenzierter als Goethes Mephisto.

In der Eurythmie schuf Steiner eine Bewegungskunst, die heute nicht nur ihren Platz unter den anderen Künsten errungen hat, sondern auch pädagogische und heilende Kraft an Kindern und Kranken täglich erweist. Die Einsichten Steiners eröffnen eigentlich für alle Lebensgebiete neue Perspektiven und ergeben in erster Linie fruchtbare Anregungen für die Pädagogik. 1919 wurde die freie Waldorfschule in Stuttgart gegründet, nach deren Richtlinien seither in den verschiedensten Ländern Rudolf-Steiner-Schulen entstanden sind. Es wird angestrebt, das Kind nicht nur zum Bewältiger eines Pensums zu machen, sondern alle in ihm schlummernden Fähigkeiten zu erwecken. Bis heute wohl am meisten anerkannt ist die heilpädagogische Arbeit, da die Anthroposophie zum entwicklungsgehämmten Kind eine ganz neue positive Einstellung ermöglicht und es oft in ungeahnter Weise fördern kann und damit vor allem auch den Eltern in ihrer besonderen Aufgabe hilft.

Es entstanden medizinisch-therapeutische Institute und biologische Forschungslaboratorien zur Gesundung der Landwirtschaft der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise und in sozialwissenschaftlichen Schriften Hinweise für die Regelung des kulturellen, rechtlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Was Rudolf Steiner in zirka 6000 Vorträgen, zahlreichen Büchern, in künstlerischer und sozialer Wirken schuf, lässt sich in den Auspruch zusammenfassen:

«Ich möchte jeden Menschen aus dem Kosmos Geist entzünden, dass er Flamme werde und feurig seines Wesens Wesen entfalte.» Margrit Kaiser-Braun

An einem internationalen Pressetag, den die «Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft» vor einer Woche im «Goetheanum» in Dornach durchführte, wurde aus durch Referate, künstlerische Darbietungen und Führungen Einblick in das Lebenswerk Rudolf Steiners, wie in das nach dem Tode des Begründers weitergehende geisteswissenschaftliche, erzieherische und künstlerische Schaffen an diesem Zentrum ganz besonderer Art zuteil. Kein Geringerer als der betagte Dichter Albert Steffen begrüßte die zahlreich erschienenen Pressevertreter. Ihm folgte mit Erklärungen über Rudolf Steiners Mysteriendramen Dr. Otto Fränkl-Lundborg, und am Nachmittag war es Dr. Gerhard Schmidt, der über die in Dornach unternehmenden Untersuchungen und Auswertungen der Forschungslaboratorien an Hand von Lichtbildern referierte. Es wurde aber auch im grossen Theatersaal des «Goetheanums» eine Szene aus einem der Mysterienspiele Rudolf Steiners dargeboten, ebenso Aufführungen eurythmischer Art und Rezitationen eines in Dornach geschulerten Sprechers. Ein Rundgang in den Sälen und bis hinauf zur Terrasse des Dornacher Landschaftsüberganges «Goetheanums» unter kundiger Führung vermittelte einen Eindruck vom Rahmen, in den hinein das weltweit begriffene und anerkannte Wirken der «Freien Hochschule für Geisteswissenschaft», der verschiedenen anthroposophischen Seminarinen, der Schule für Sprachgestaltung und Eurythmie, wie der Plastik, Mal- und Kleindienstlichen gefügt ist. — Wir besuchten auch das von Ita Wegmann begründete Klinisch-Therapeutische Institut in Arlesheim und wurden über die Herstellung und den Verwendungszweck der sich besten Rufs erfreuenden Wedela-Produkte orientiert.

Rudolf Steiner, Begründer der Anthroposophie

Zum 100. Geburtstag am 27. Februar 1961

«Es ist unmöglich, einen Menschen ganz zu verstehen, wenn man seiner Beurteilung einen Gattungsbegriff zugrunde legt. — Was die Frau ihrer Natur nach wollen kann, das überlasse man der Frau zu beurteilen...»

Diese beiden Zitate aus der «Philosophie der Freiheit», prägte Rudolf Steiner schon 1894 und wurde gerade wegen seiner modernen Auffassung der Frau gegenüber sehr angegriffen. Dass sie noch nicht überholt ist, beweisen viele Anliegen und Debatten im Schweizer Frauenblatt. Es ist darum berechtigt, dieses Mannes zu gedenken, der so häufig bekämpft, totgeschwiegen und missverstanden wurde. Eine wachsende Zahl von Zeitgenossen erhebt die durch ihn geschaffene Anthroposophie als Kraftquelle und Anregung zur Meisterung kultureller Aufgaben der Gegenwart und zur Ueberwindung ihrer Nöte.

Rudolf Steiners Anliegen bestand darin, die geistigen Zusammenhänge klarzulegen, die den modernen, unheimelichten Menschen wieder in einen bewussten Zusammenhang mit seinem geistigen Ursprung bringen. Das Menschenbild des 20. Jahrhunderts ist ja deshalb so abgewertet worden, weil nicht durchschaut wird, dass die menschliche Freiheit von einer spirituellen Erfassung des Menschenseins untrennbar ist. Solange der Mensch durch Vererbung, Umwelt und Gattung bis zur Unkenntlichkeit determiniert erscheint, steht die Sehnsucht und der Wille nach Freiheit auf schwachen Füßen, wenn diese Freiheit durch das Rad der Geschichte als ewiger Wiederkehr des Gleichen (Nietzsche) vorwärtsgetrieben und meist zermalmt wird.

Die Gewissheit einer geistigen Welt lebte von Jugend an in Rudolf Steiner. In Oesterreich geboren, studierte er an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Mathematik) und Philosophie. Er arbeitete darauf sieben Jahre am Goethe-Schiller-Archiv in Weimar, da er beauftragt war, Goethes naturwissenschaftliche Schriften herauszugeben. Durch diese Studien wurde er zutiefst überzeugt, dass die europäische Kultur ihr Eigenes nur erhalten und heilsam entfalten könnte, wenn in ihr Goethes Geistesart weiterentwickelt werde. Er schuf eine «Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung», da er in dessen Metamorphosen-Anschauung den fruchtbarsten Ansatz für eine Naturerkenntnis der Zukunft sah, die, über das bloss Materielle hinausgehend, den Geist in der Natur mit umfasst.

Rudolf Steiner empfand es als Lebensaufgabe, einem modernen Menschen gemässe Methode zu entwickeln, die bewusst objektive Wahrnehmungsorgane ausbildet, die auf rein geistigem Wege so exakt sind

wie die Methoden der materiellen Wissenschaft auf sinnlichem. Die erkenntnistheoretische Begründung gab er in seinem philosophischen Hauptwerk «Die Philosophie der Freiheit» 1894, ihre von jedem Menschen durch Schulung zu erwerbenden Möglichkeiten in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?» 1909.

Die einmalige Leistung Rudolf Steiners liegt in der Tatsache, dass er seine eigenen Erfahrungen in Gedankenformen geprägt hat, die bei vorurteilser Prüfung den höchsten Anforderungen des gesunden Menschenverstandes gewachsen sind, ja die das Denken selber auf eine höhere Stufe bringen und es unzuwidernehmen vermögen vom bloss intellektuellen Wissen zu einer spirituellen und moralbegründenden Lebenskraft. Er betonte immer wieder, dass die geistige Welt und ihr Wesen zwar nur durch Schulung höherer Erkenntnisorgane geschaut, in Gedankenform mitgeteilt aber von jedem unbefangenen Denken begriffen werden können.

Im Mittelpunkt des anthroposophischen Weltbildes steht der Mensch als geistiges Wesen, als Mikrokosmos. Durch Selbstkenntnis kommt er zu Weiterkenntnis und nimmt so wahr, dass er als geschaffenes Wesen ein Abbild hoher kosmischer Schöpfermächte ist. Im Bewusstseinswandel seiner veltaugendjährigen Geschichte entwickelt er sich zur Freiheit, zur Mündigkeit, und steigt dadurch auf vom Geschöpf zum Mitschöpfer, zum bewussten Arbeiter an sich und der Welt. Als Mittel- und Wendepunkt der Menschheitsgeschichte sieht Rudolf Steiner das Ereignis von Golgatha, das der ganzen Erdentwicketung erst ihren Sinn verleiht. Würden in vorchristlichen Epochen die mit überirdischen Mächten noch stark verbundene Menschheit gleichsam von aussen gelenkt durch Seher, Propheten, alttestamentliches Gesetz, Mysterienstufen, so kam mit Christus dieser göttliche Geist in Fleisch um in die Menschheit die Gnade der Freiheit zu lenken. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.»

Vor allem schockierend wirkte Rudolf Steiner mit dem Hinweis, dass Christus nur einmal in einem irdischen Leib erschien und dass seine Wiederkunft nicht so materialistisch gedacht werden dürfe, wie dies meist geschieht und schon zu schweren Irrtümern geführt hat, dass aber der Mensch seine Aufgabe, «sich die Erde untertan zu machen», nur erfüllen könne durch wiederholte Erdenleben mit den mannigfaltigsten Erlebnissen und Erfahrungen. Dieser Gedanke lebte ja keimhaft — abgesehen von den vielfältigen, meist dekadenten Formen der primitiven Völker — im Abendland besonders zur Zeit der Klas-

Die Frau in der Kunst

Muriel Smith

eine bedeutende Schauspielerin in den USA, spielt die Rolle der im Film «Krönung des Lebens» der «Moralischen Aufrüstung» in einer faszinierenden Story dargestellt, vor fünf Jahren verstorbenen Eheleichen, Gründerin und Leiterin eines Neger-Colleges, Mary McLeod Bethune, die als Beraterin ins Weisse Haus berufen wurde. Muriel Smith begann ihre Karriere am Broadway New York als erste Darstellerin von «Carmen Jones», 1956 und 1957 sang sie im Londoner Königlichen Opernhaus, Co-

vent Garden, die Titelrolle der «Carmen». Ihr Spiel ist überzeugend, ihr Gesang erweist sich für höchste künstlerische Ansprüche befriedigend. Wir denken an den visionären Song «Am Ufer», wie an das anlässlich eines Empfanges beim Literarischen Damenclub gesungene Lied «There's always room for one more» und an jenes, das die Einsamkeit der Menschen von heute in tönende und ergreifende Klänge fasste. Wir kommen auf diesen kürzlich der Presse in Luzern in einer Vorpremiere gezeigten Film und den damit verbundenen Empfang durch leitende Persönlichkeit des MRA noch zurück.



Muriel Smith vor der Büste Abraham Lincolns im Film «Krönung des Lebens» der «Moralischen Aufrüstung»

Die Frau beim Theater

Die Dramatikerin

Gibt es das überhaupt? Kaum ein Beruf im Sinne einer Sicherung des Lebensunterhaltes. Das Verfassen von Theaterstücken bedeutet aber auch für die fast ausschliesslich männlichen Mitglieder der Gesellschaft Schweizer Dramatiker eher eine Leidenschaft als ein Mittel, sein Brot zu verdienen, abgesehen von den wenigen Schweizern, denen es gelungen ist, sich auf den Bühnen des Auslandes durchzusetzen. Vielleicht liegt das dramatische Schaffen auch ausdrucksfähigen Frauen wirklich ferner als den Männern.

Am Zürcher Theater fanden aber doch während des ersten Jahrhunderts seines Bestehens nicht weniger als 352 Aufführungen der Schauspiele und Lustspiele von Charlotte Birch-Pfeiffer statt, und fünf von ihnen wurden 20- bis 30mal gegeben. Mochten diese nach hingeworfenen Stücke auch keine Kunstwerke sein, so waren sie doch auf alle Fälle Bühnenerfolge. Sie gehörten nicht nur in Zürich, sondern auf allen deutschen Bühnen während Jahrzehnten zu den erfolgreichsten des Repertoires. Während der Direktionszeit der Birch-Pfeiffer wurden in Zürich auch Stücke einer Schauspielerin am Wiener Burgtheater und einer sächsischen Prinzessin aufgeführt.

Seit dem Verschwinden der Birch-Pfeifferschen Stücke sah man auf schweizerischen Bühnen nur höchst selten mehr etwas von einer Verfasserin. Und doch wären sie der Ort, «von dem aus die unerbitliche Realität mancher einsteuerten willig ignoriert Konflikte der Frauen überzeugend in Erscheinung treten könnte vor dem Zuhörer, der ja nicht nur beurteilt, sondern mehr noch mitleidend beteiligt ist». Dieser Anspruch stammt von Ruth Waldstetter, von der zwei dramatische Arbeiten, «Der Künstler» und «Familien», um 1920 auch in Zürich gespielt wurden. Ferner wurde, wahrscheinlich vom Dramatischen Verein, ein Dialektstück von Emilie Locher-Werling aufgeführt.

Die als Kabarettistin erwähnte Elsie Attenhoffer versuchte auch mehrere Dramen. 1945 spielte eine für diesen Zweck zusammengestellte Truppe in mehreren Schweizer Städten, in Zürich im Schauspielhaus, ihr Stück «Wer wirft den ersten Stein?». Die Verfasserin spielte selbst mit. 1958 führte das Zürcher Schauspielhaus das im Saffa-Wettbewerb prämierte Schauspiel «Die Lady mit der Lampe» von

Sehens und Hörens uns im wahrsten Sinne des Wortes Hören und Sehen vergibt.

Ein Mittel, um in ein Stoffgebiet intimer, mit mehr Konzentration einzudringen, ist die Epochen-Unterricht, wie er an allen Rud-Steiner-Schulen gehandhabt wird. Das will heissen, dass durch längere Zeit hindurch, 3-4 Wochen lang jeden Tag in den ersten Vormittagsstunden der gleiche Stoff durchgenommen wird —, also zum Beispiel: Geschichte oder Rechnen oder Schreiben, Geographie, Naturkunde, Physik etc. Das Kind lebt sich also durch längere Zeit in ein Stoffgebiet ein und kann sich intensiver damit verbinden. In einem späteren Schuljahr wird in einer neuen Epoche das früher Gelernte aufgegriffen und erweitert.

Dass man dem Handarbeits- und Handfertigkeitunterricht grosse Aufmerksamkeit schenkt, ist selbstverständlich. So lernen Buben und Mädchen Stricken, Häkeln, Nähen, aber auch Schneiden und Schreibern, später Spinnen und Weben. Sie lernen es nicht nur, um es zu können, sondern, was viel wichtiger ist, um geschickte Hände zu bekommen. Denn ob ein Mensch geschickt oder ungeschickt ist mit seinen Händen und Füssen, das wirkt bis in die Denkfähigkeit hinein!

Der ganze Unterricht ist also hingerichtet auf ein Bilden des ganzen Menschen, wobei der Blick nicht nur richtet auf Resultate, die im Augenblick sichtbar sind, sondern auf ein Entfallen der Persönlichkeit.

Marg. Lobeck-Kürsteiner

Auch in unserem Jahrhundert gab es in der Schweiz eine Frau aus altem Theatergeschlecht, die nicht nur seit ihrem dritten Altersjahr als Schauspielerin auftrat und später Regie führte, sondern auch, zuerst gemeinsam mit ihrem Manne und im letzten Jahrzehnt allein, das Theater leitete. Es war Minna Senges-Faust, die Direktorin des Stadttheaters Chur, die selbst von ihrer Tätigkeit unter anderem schreibt: «Ich habe die grössten Rollen gespielt — Klassiker und Moderne —, daneben Regie geführt, jedem andern Darsteller seine Rolle einstudiert, mich am Bühnenbild und Beleuchtung gekümmert.» Eine Faust-Aufführung zum Abschluss der 50jährigen Direktion ihrer Familie, an der die besten Darsteller mitwirkten und ihre Enkelin das Gretchen spielen durfte, brachte ihr die verdiente Ehrung.

Die grösseren Bühnen erhielten aber im In- und Ausland Direktoren. Einzelne Frauen mit hervorragender und vielseitiger Theaterbegabung verstanden es aber, eine private Bühne aufzubauen und zu leiten. In Düsseldorf geschah dies durch Louise Dumont, in Paris war Ludmilla Pitoeff Mischpfeiferin und Mitleiterin des berühmten «Théâtre des Arts», und in Oslo wirkte Kirsten Flagstad, eine berühmte Wagner-Sängerin, die auch schon in den Junifestspielen in Zürich gastierte, als Theaterdirektorin. In Paris wurden sogar zwei Theater von Schweizerinnen geschaffen und geleitet. Die eine ist Georgette Boner, eine in Zürich aufgewachsene Bühnenlerin, die seit dem zweiten Weltkrieg wieder meist hier lebt. Sie befasste sich seit ihrer Studienzeit intensiv mit dem Theater, begründete im Winter 1930/1931 die «Deutsche Bühne, Paris». Im Herbst 1931 schuf und leitete sie zusammen mit dem russischen Schauspieler und Regisseur Michael Tschechow das Tschechow-Theater in Paris und arbeitete in Riga, bis 1937 an der Theaterschule in Dartington, England, und auf einer Tournee in Amerika mit ihm zusammen. Ferner leitete die Basler Schauspielerin Eleonore Hirt, die von 1938 bis 1942 am Zürcher Schauspielhaus gespielt hatte, in Paris das «Théâtre Baby-lone» und steht heute unter «Directeurs de Tournees Théâtrales» im französischen «Annuaire du Spectacle» (1959). In Genf wie in Lausanne wird eine Kammerbühne von einer Direktorin geleitet.

Regisseurin

Die Regie verbindet die Leistungen der einzelnen Schauspieler zum Gesamtwerk der Aufführung. Die Auffassungen und Fähigkeiten des Regisseurs sind deshalb für den Geist und den Stil, in dem ein Stück gespielt wird, von wesentlicher Bedeutung. Frauen gelangen aber nur ganz ausnahmsweise einmal an Berufstheater zur Regie. Immerhin hat Margrit Weiler am Basler Stadttheater die Neufassung von «Die Ehe des Herrn Mississippi» von Friedrich Dürrenmatt inszeniert. An der Scala in Mailand gibt es sogar eine weltberühmte Regisseurin, Margherita Wallmann, die zu festlichen Inszenierungen an die ersten Opernbühnen Europas und Amerikas geholt wird.

Sie schon als Theaterleiterin erwähnte Georgette Boner zeigte früh ihre Begabung für die Regie und wurde Schülerin von Max Reinhart und Ferdinand Gregori. 1925 inszenierte sie eine anerkannte Aufführung des «Sommertraumes» durch die Töcherschule und im folgenden Jahre im Auftrag der Zürcher Studentenschaft «Leonce und Lena» von Georg Büchner. Mitarbeit am «Théâtre des Arts» der Pitoeff in Paris und die Zusammenarbeit mit dem russischen Regisseur Michael Tschechow brachten Weiterbildung und Vertiefung. 1944 und 1952/1953 führte sie auf Grund eines Lehrauftrages an der Universität Zürich, an der sie einst studiert hatte, theaterwissenschaftliche Übungen durch, und während einiger Jahre unterrichtete sie unter anderem am Bühnenstudio Zürich über schauspielerische Technik. Seit 1943 bietet ihr das Theresianum Ingenbühl an seinem Schultheater Gelegenheit zu grossangelegten Inszenierungen, und neuerdings geschieht dies auch durch das Institut Bethlehem, Imnensee. Das Theresianum führte unter ihrer Leitung das von ihr — zusammen mit Robert Faesi — nach der Erzählung von Jeremias Gotthelf dramatisierte «Spiel von der schwarzen Spinne» an der Saffa 1958 in Zürich auf. Sie verfasste auch das Monodrama «Octavio», schuf eindrucksvolle Buchillustrationen und betätigt sich als Malerin.

Dr. Emma Steiger, Heft 2, 1960, Zürcher Statistische Nachrichten, siehe Ankündigung in der letzten Nummer unseres Blattes.

ihre auf. Mehr Erfolg als in Zürich gewann das Stück im folgenden Jahr in Osnabrück, wo die Verfasserin selbst die weitgespannte und in mancher Beziehung so gar nicht zur üblichen Vorstellung vom Wesen der Frau passende Florence Nightingale spielte.

Erica von Schulthess-Rechberg hat schon verschiedene Dramen und Hörspiele verfasst, beispielsweise den «Hauptmann von Herodes», der zweimal von Beromünster gesendet wurde, das Mysterienspiel «Hiob», das der Lübecker Kammerpreis an zahlreichen Orten aufgeführt, in Zürich mehrmals in der Wasserkirche, und «Ratului», eine Zirkusgeschichte, bei der Handlung und Tanz verbunden sind.

Die Theaterdirektorin

Die erfolgreiche Leitung einer Theatertruppe oder eines ständigen Theaters verlangt eine vielseitige künstlerische, psychologische, organisatorische und geschäftliche Begabung. Sie mochte sich in Zeiten, als eine solche Tätigkeit noch wenig angesehen und sehr riskant war, nur selten bei einem Manne finden, der sich mit ihr zufriedengeben hätte. Dies ist wohl der Hauptgrund dafür, dass im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert einige Frauen zu dieser Spitzenstellung gelangten, während sie auf anderen Tätigkeitsgebieten oft kaum zu den untersten Sprossen der Hierarchie zugelassen wurden. Charlotte Birch-Pfeiffer war wohl die bedeutendste, aber nicht die einzige Theaterdirektorin der Frühzeit. Am Anfang des 19. Jahrhunderts spielte in Zürich die Truppe der Madame Vanini, und 1853/1854 leitete während einiger Monate die Witwe des kurz vorher verstorbenen Direktors Loeue, die auch als Schauspielerin aufgetreten war, das Zürcher Theater. Sie sei der Aufgabe nicht gewachsen gewesen, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie zu Hause sechs unmündige Kinder hatte.

An zwei aufeinanderfolgenden Abenden spielt das Stadttheater Bern die antike klassische «Antigone» von Sophokles und das Stadttheater Konstanz als Gastspiel die moderne, gegenwartsnahe «Antigone» des Franzosen Anouilh in Winterthur (und auch in Frauenfeld). Während in Bern Helga Uthmann (früher Stadttheater Luzern) entsprechend der nüchternen Fassung eines 28jährigen Tübinger Professors die Frau, die «mitzulieben, nicht mitzuhassten da ist» (auch dieser Satz ist geändert) konventionell spielen muss, ist die vom Zürcher Bühnenstudio kommende Margot Ottenbacher eine ehrlich aufgebührende Antigone. — Der Kammergesprächler von Ellen Widmann war in Rom mit Werken von Wladimir Vogel und Milhaud und wirkt nun bei Schönbergs Oratorium «Die Jakobsleiter» im Rahmen der «Gesellschaft für moderne Musik» in Wien mit. «Das Schlossfräulein» von Lea Goldberg, der bekannten israelischen Schriftstellerin in Jerusalem und Dozentin an der dortigen Universität, wird im Radio Radio Bern zur deutschsprachigen ersten Sendung gelangen.

«De la danse à la peinture»

In der Galerie Kirchgasse Zürich stellt Anne Karine Genève, aus. Dauer der Ausstellung bis zum 5. März.

Gemälde von Marguerite Frey-Surbek in Mailand

In der Kunstgalerie Montenapoleone in Mailand werden gegenwärtig Gemälde der namhaften Berner Malerin Marguerite Frey-Surbek gezeigt. Die bemerkenswerte Ausstellung umfasst Landschaftsbilder, entstanden in der dieser Künstlerin so ver-

— Was die Sujets anbetrifft, sind die verschiedensten Motive aber auch Anwendungsarten vertreten. Da finden wir den hübschen Frauenkopf «Jacqueline», neben der «Femme accoudée», die ganz in jenem Begriff passt, den man im allgemeinen von den Erzeugnissen Picassos besitzt. — Viele Themen der Ausstellung in den leichten Räumen, die René Ziegler bereithält, befassen sich mit dem Stierkampf, einem Lieblingsthem des Meisters, wobei uns «La pique cassée» durch die kraftvolle Ausdruckweise besonders starken Eindruck hinterlässt.

Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass sich René Ziegler just diesen Originalabzügen der Linolschnitte Picassos widmete, hat sie doch seinerzeit, als sie zwei Jahre in der Galerie Louise in Paris tätig war, Picasso persönlich kennen gelernt und ihn später auch in seinem Atelier aufsuchen dürfen. — Wer zu seinem eigenen Nutzen den Weg zur zeitgenössischen Kunst finden möchte, verfehlt nicht, die Galerie René Ziegler aufzusuchen, die bis zum 17. März 1961 am Zeltweg 7 diese Linolschnitte Picassos zur Schau stellt. Wenn sie besonders gut gefallen, der kann sie käuflich erwerben. S.

Wahlen, Ernennungen

In die Eidgenössische Preiskontrollkommission wurde für die zurücktretende Frau Françoise Perret-Roulet, Yverdon, neu Frau Erica C. A. d. B.S.F. Cully, gewählt. Ebenso gehört Frau Edith Plattner-Rüttimann, Schweizerischer Katholischer Frauenbund, Renens, der Kommission an.

Die Sonnenfinsternis 15. Februar 1961

Wie erfreute mich die Nachricht der Astronomischen Gesellschaft, dass mir ein Platz in einer Convoit der Schweizer Luftwasa zugesichert worden sei, die uns in der Morgenröte des 15. Februars in die Totalitätszone der Sonnenfinsternis bringen und während der vollständigen Sonnenbedeckung parallel zur Sonnenbahn fliegen würde.

Wie bestürzt und enttäuscht war ich aber, als in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar das Telefon klingelte und gemeldet wurde, dass das Flugzeug von Frankfurt aus infolge des allzu dichten Bodennebels leider nicht starten könne. Aber halt, sagte ich mir, wir sind die glücklichen Bewohner eines Berglandes, das seine gebrüchlichen Ausläufer wie z. B. unseren Uetliberg bis in unsere nächste Umgebung vorgeschoben hat. Es blieb mir der Trost, dass unsere Bergbahn auf den «Uetli» uns die Treue hält und ihre Fahrt tagtäglich trotz Sturm oder Nebel immer antritt. Dichter Nebel im Tal verbürgt oft strahlenden Sonnenschein auf der Höhe. So stellte ich den Wecker um eine Stunde vor und begab mich um 6 Uhr früh nicht nach dem Flugplatz Kloten, sondern wanderte resigniert, aber nicht weniger erwartungsvoll nach dem Bahnhof Selnau. Im Verein mit anderen Frühauftretern bildete sich eine kleine Reisegruppe, deren Mitglieder mit Photoapparaten und Feldstechern ausgerüstet den bereitstehenden Zug bestiegen. Es dauerte nicht lange, und wir waren der düsteren Nebelwelt entführt und in eine klare Morgenlandschaft versetzt, die von einer herrlichen Morgenröte überstrahlt war. Auf der Bergkuppe war die Erde noch in Eis und Schnee verpackt. Doch dies tat der erwartungsvollen Geschäftigkeit der zahlreichen Berggänger keinen Abbruch, und es herrschte emsiges Treiben. Photographen mit schweren Apparaturen und grossen Teleskopen, Kinder und Erwachsene mit Korzen und den zu schwärzenden Gläsern, sie alle erwarteten froh den Sonnenaufgang. Um 7.40 Uhr kündete ein herrlich feuriger Lichtglanz, der die ganze Alpenkette und das Nebelmeer umfing, den Sonnenaufgang an. Gleichzeitig schob sich auch der Mond von rechts vor den Sonnenball. Während die Tageshelligkeit zusehends abnahm, war die Natur in ein bleigraues Grau gehüllt. Während den wenigen Minuten der 96-prozentigen Bedeckung verarmte sich ein riesiger Schwarm Vögel, der pfeilschnell vorbeisau und irgendwo verschwand. Das vorher müntere Gezitscher war verstummt. Langsam hellte sich die Sicht wieder, und um 9.50 Uhr erstarrte die Sonne auf neue in ihrem vollen Glanz, während die Stadt noch immer von einem Nebelmeer bedeckt war.

Es ist erfreulich, dass derartige Geschehnisse das ganze Volk jung und alt, Interessieren und den Menschen veranlassen, seinen Blick von der Erde und dem Alltag weg in die Höhe zu richten. Solche Himmelserscheinungen waren schon den ältesten Kulturvölkern bekannt und wurden in frühen Zeiten recht häufig zum Anlass für Aberglauben und phantastische Weissagungen. Es wurde angenommen, dass die Sonne von einem Drachenschwanz verschluckt und dann wieder ausgespien wurde. Bis in die heutige Zeit hat sich der Ursprung dieser Geschehnisse in der Sprache erhalten. So nennt man die auf- und absteigenden Mondknoten, die mit den Finsternissen in Zusammenhang stehen, heute noch «Drachenkopf» und «Drachenschwanz». — Diese letzte sichtbare Sonnenfinsternis für uns für die nächsten vier Jahrzehnte war ein eigenartiges Phänomen, das uns Bewunderung abnötigte und uns wieder einmal mehr in Erstaunen über all das planmässige Geschehen und die präzise Gesetzmässigkeit im Weltall in Staunen setzte.

Richtigstellung

Im Diskussionsartikel «Das Milchproblem im Spiegel der Presse» in der letzten Nummer hätte es in der ersten Spalte, 4. Abs., richtig heissen sollen: «In seiner Rubrik 'Kochen und essen' veröffentlichte der «Schweizerische Beobachter» statt «veröffentlichte das Blatt».

Reklame

Man versucht dem Schweizervolk weiszumachen

dass die 900 000 Motorisierten die Autobahnen nicht bezahlen wollen! Dabei nimmt der Staat schon heute über 300 Millionen an Benzinumlage jährlich ein, dazu weitere 100 Millionen an Zöllen auf Automobilen und Motorrädern, macht total 400 Millionen. Von diesen 400 Millionen will der Bund weislich mehr als die Hälfte für den Bau von Autobahnen ausgeben. Dafür will er die Benzinsteuer von 25 auf 32 Rappen pro Liter erhöhen, was im Laufe von 20 Jahren nochmals Milliarden ausmacht. Das ist nicht gerecht!

Deshalb am 5. März ein kräftiges **NEIN**

3 Komitee für gerechte Strassenfinanzierung

Heimtextilien und Stickerei-Industrie

Wahre Kunstwerke an Spitzen und Stickereien haben St. Gallen und dem Appenzellerland Weltruhm gebracht. Die Mousselineverbeer stand früh schon hoch im Kurs. Gefärbte Baumwolle war begehrt für Shawls, Decken, Turbane, ja sogar für Tapeten. Wie sehr diese beiden Industrien in den allgemeinen Fortschrittssturm mit hineingerissen wurden und mit welchem erstaunlichem Erfolg, darüber gab die von der Publizitätsgesellschaft der Schweizerischen Baumwoll- und Stickerei-Industrie veranstaltete Pressefahrt ein eindrucksvolles Bild. Eine Reihe volkswirtschaftlich wichtiger Industriebetriebe öffneten gastfreundlich ihre Pforten zu einem konzentrierten Augenschein an Ort und Stelle. Staunen und Bewunderung erregen die heutigen Produktionsleistungen beider Gebiete. Am meisten springt die fulminante Entwicklung der Baumwolle in die Augen. Man trifft sie überall. Vom Wäsche-schrank und der Küche aus hat sie einen Siegeszug angetreten, den man ihr noch vor einigen Jahrzehnten nicht zugetraut hätte. Zwei reichbefruchtete Tage standen unter dem Doppelgestirn Baumwolle/Stickerei, zusammengefasst in den Begriff Heimtextilien. Fast immer sind es altansässige Familienunternehmen, die sich aus bescheidenen Anfängen zu Weltfirmen emporgearbeitet haben. Tüchtigkeit, Initiative und Qualität sind immer die erfolgreichsten Spielregeln. Der Fabrikationsablauf vom Webgarn bis zum Endprodukt — buntgewebene Stoffe für Küchen- und Hausschürzen, Küchentücher und Tischdecken — in der Buntweberei Meyer-Mayor Söhne & Co., Neu St. Johann, gründet auf modernen Maschinen und streng rationierter Arbeitsweise. Die Tüllfabrik der Schweizerischen Gesellschaft für Tüllindustrie AG, Münchenwilen, diene mit ihren Geweben erstmals während der Blüte der Stickereiindustrie als Grundlage für Spitzen und Stickereien, dann auch für Schleier, Wäsche, Kleider, Moskitonetze und Vorhänge. Tüllgewebe in modernen Dessins und schönen Drucken finden trotz synthetischer Konkurrenz viele Freunde,

die ihre Vorteile zu schätzen wissen. Gummitüll für Damengürtel gehört zu den neuen Fabrikaten. Neu ist auch die Herstellung von gewirkten, glatten und gemusterten Intimitätsartikeln für Gardinen, Kleider und Wäsche, die zum Unterschied der echten Bobinetfabrikate mit der Marke «Müratex» bezeichnet werden. Dieser in der Schweiz einzigen Bobinetweberei ist auch eine eigene Ausrüsterei angegliedert.

Zwei wichtige Textilunternehmen, beide in Herisau domiziliert, stehen im Dienste der Baumwolle. Es ist der Veredelungsbetrieb mit Stoffdruckerei Cilander AG und die Firma J. G. Nef & Co. Die Entwicklung in der Stoffdruckerei von den einfachsten Druckmethoden zum kunstvollen Handdruck, Photo- und Filmdruck, die Steigerung der Farbzahl und die vom Wechsel der Mode abhängigen Dessins stellen hohe Anforderungen, um im Export nicht zurückbleiben zu können.

Wie sehr sich die Baumwolle ihren Platz im Gebiet der Heimkultur erobert hat, zeigte auch die neueste Kollektion von Baumwollgeweben bei Chr. Fischbacher & Co., St. Gallen. Eine Wunderwelt von Farb- und Druckbildern tat sich auf. Da, wo einst Samt und Seide Eleganz verbreiteten, tritt Baumwolle an ihre Stelle. Die Vielfalt an Webefekten, an Kolorierung, an Dessins und die Kunst moderner Ausrüstung erlauben diesen Stoffen, ob weich fallend als seidiger Satin, ob steif und glänzend als Chin, jede Dekorationsmöglichkeit. Unerbört schöne

Dessins, berauschende Farbklänge, neben praktischen Vorzügen, geben den im Ausland besonders gefragten Fiska-Dekorationsstoffen grosse Anziehungskraft. Ebenfalls mit schönstem Erfolg hat die Baumwolle ihre neue Rolle in der Polstermöbel-Fabrikation übernommen. Die einmalig gestaltete Ausstellung der Polstermöbel-Fabrik Straussle Söhne & Co. in Kirchberg verrät bemerkenswerten Sinn für Wohnkultur. Gediegene Wirkung erzielt die von der ästhetischen und praktischen Seite her gelenkte moderne Formgebung. Sie wird unterstützt durch sehr schöne Farbeffekte und bekräftigt durch die bei Gebrauch sich erweisenden Qualitätseigenschaften der Baumwolle. Auch dieses, aus kleinen Anfängen herausgewachsene heutige Grossunternehmen erfreut sich eines ausgedehnten internationalen Exporttraditions.

Die im Zeichen der Baumwolle und Stickerei stehende Tournée fand ihren Abschluss in der Ostschweizerischen Stickereifachschule bei einem Besuch des Schulbetriebs und der Besichtigung der Ausstellung von Heimtextilien aus Kollektionen verschiedener Stickereifirmen, unter denen Rideaux, Tisch- und Zierdecken in Kettenstickereien von Max Sandheer AG, Berneck, und Oskar Stähli & Co., St. Gallen, sowie modernste, reizend mit Stickereien verzierte Bettwäsche der Firma Gebrüder Tobler & Co. AG in Teufen zu erwähnen sind.

Am Rande bemerkt: An dem zwischen die beiden starkbefruchteten Tage geschobenen gemühtlichen Abend erwiesene junge Damen, Jünglinge und Kinder mit einer kleinen Modeschau der Baumwoll- und Stickereiindustrie die Reverenz. H. Forrer-Stapfer

Wer Gott flieht, wird von ihm geholt, wer ihn belästigt, wird von ihm verlassen.
Jakob Baskett

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER AKADEMIKERINNEN
Sektion Zürich

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 1. März 1961, 20 Uhr, im Lokale des Lyceumklubs, Rämistrasse 26, Zürich 1; Plauderer von Fr. PD Dr. phil. II. Elsy Leuzinger.

«Kunstindrücke einer Indienreise» (mit Farbdias)

VOLKSBILDUNGSHEIM NEUKIRCH AN DER THUR TG

Einladung zur 11. Werkwoche vom 10. bis 15. April 1961

Stoffdrucken, Modellieren, Mosaik

Kursleiter: Frau Ruth Jean-Richard, Zeichenlehrerin, Zürich, Stoffdrucken und Modellieren; Herr Bernhard Wyss, Zeichenlehrer, Bern, Mosaik.

Die Neukircher Werkwochen sind geeignet sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene zur eigenen künstlerischen und schöpferischen Betätigung oder als Weiterbildungsmöglichkeit für Freizeitleiter von Heimen und Schulen. Bei der Anmeldung bitte wenn möglich angeben, auf welchem Gebiet man vor allem zu arbeiten gedenkt.

Pensionsgeld Fr. 10.— pro Tag, Einzerrzimmer Fr. 15.— Zuschlag Kurgeld für die ganze Woche Fr. 15.— Materialgeld ca. Fr. 10.—

Neukirch an der Thur wird erreicht über die Bahnhöfe Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Bohusnorn). Von Bürglen aus Postauto nach Neukirch.

Anmeldungen an: Volkshausheim Neukirch an der Thur TG, Tel. (072) 3 14 35, wo auch das ausführliche Programm erhältlich ist.

Radiosendungen

vom 26. Februar bis 4. März 1961

Montag, 14.00 Siesta. Ton und Wort und so fort — Dienstag, 14.00 Finnland — ein befreundetes Land. Gespräch mit Aino Kärkkäinen. — Mittwoch, 14.00 Grosse Frauen in der Geschichte (Louis & Wohl). — Donnerstag, 14.00 Die Staatsanwaltschaft erzählt von ihrer Arbeit (Dr. Annemarie Blaser). — Freitag, Die Schweizer Hausfrau und die ausländische Angestellte. — Samstag, 7.30 De Samstig het zum Sunntig gseit.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 26. Februar 9.30—10.30 Protestantischer Gottesdienst aus der evangelisch-reformierten Kirche in Neuhausen am Rheinfall. — Montag, 27. Februar 21.10 Forum 61. Frau Prof. Jeanne Hersch, Dozentin für Philosophie an der Universität Gené, Nationalrat Walter Brinolf und Dr. Alfred Schäfer, Präsident des Direktoriums einer schweizerischen Grossbank, äussern sich zu Zeitproblemen, welche von der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt wurden. — Samstag, 4. März 20.15 Uhr Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Pfarrer Fritz Jöhner, Oberwinterthur.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 85 wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Schriften

Informationsschriften über Afrika

Soben ist im Ev.-Verlag, Zollikon, ein in England sehr einfaches Buch in deutscher Übersetzung als 8. Band der Polis-Reihe erschienen. «Dämmern in Nyassaland», zum Problem der zentralafrikanischen Föderation, wurde von Guy Clutton-Brock, dem Begründer des Partnerschaftswerkes in diesem Teil Afrikas geschrieben. Dieser bekannte Förderer Afrikas lebt und arbeitet seit mehr als einem Jahrzehnt mit den Afrikanern zusammen und kennt die Probleme, die entstehen, wenn der schwarze Nationalismus aus dem Norden und der ebenso unerbittliche aus dem Süden im gleichen Lande zusammenstossen, aus unmittelbarer, eigener Erfahrung.

Trotz eines hier und da recht «deutschen» Stiles der Übersetzerin, Frau Prof. Steck aus Frankfurt, und etlicher in der Eile passierter Druckfehler hat dieses Werk nichts von seinem ursprünglichen Geiste eingebüsst. Mit Gründlichkeit analysiert Guy Clutton-Brock alle schwierigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme, die aus dem Zusammenleben der so ungleichen schwarzen und weissen Rasse entstehen. Sein Verständnis bewirkt, dass man beide Seiten in ihrer Problematik erfasst, das nach Freiheit ringende schwarze Nyassaland und das auf Selbsterhaltung ausgehende «weisse» Südrhodesien. Mit grosser Zukunftsgläubigkeit zeigt Guy Clutton-Brock in seinem in Betschunaland geschriebenen Nachtrag vom November 1960 einen Ausweg aus dem Dilemma an, lässt aber keinen Zweifel darüber offen, in welche Katastrophe die weisse Zivilisation hineingerät, wenn die letzte gute Stunde verpasst wird. Es ist ein grosses Verdienst des EVZ, dass dieses Zeugnis für Wahrheit, Verständnis und einer fruchtbaren Neuorientierung heute herauskommt, wo sich das Problem der zentralafrikanischen Föderation durch das Aufeinanderprallen der schwarz-weißen Gegensätze zur Krise steigert. Erhältlich in allen Buchhandlungen.

Auf den Sekretariats des Partnerschaftswerkes von Guy Clutton-Brock können neben «Dämmern in Nyassaland» weitere orientierende Schriften über Afrika bezogen werden. «Dies ist Apartheid» mit Vorwort von Alan Paton, umfasst die Bantugesetze der Südafrikanischen Union, die vom südafrikanischen Senator für Farbige, Leslie Rubin, zusammengestellt wurden. In seiner

kommentarlosen Wucht ist dies ein eindrückliches Dokument. (Vervielfältigt.)

«Die Petitionen 1958 und 1960» der Häuptlinge des südafrikanischen Mandates Südwest-Afrika an die UNO. Man ist hier ebenfalls mit einem kommentarlosen Dokument konfrontiert, was im Moment, da eine Klage gegen Südafrika im Internationalen Schiedsgericht eingereicht wurde, von Interesse sein könnte.

«Afrika — aus Partner», herausgegeben von Dr. E. Steinemann, ein Strauss kurzer Orientierungen über Afrika, broschiert.

Das Afrika-Büro des Christlichen Friedensdienstes, Gstaad, vermittelt diese vier Schriften, um exaktere Informationen über Afrika in das Schweizervolk zu tragen.

Leistungsfähig auch im überheizten Raum

So aufgeklärt und vielwissend wir Heutige in den meisten Beziehungen zu sein scheinen, so vernagelt gebärden wir uns in anderer Hinsicht. Da trommeln uns doch Aerzte und Wissenschaftler seit Jahrzehnten in die Ohren, dass die Luft in unseren überheizten, zeitgelheizten Räumen viel zu trocken und darum äusserst ungesund sei. Wir sollten es also nachgerade wissen, dass die moderne Heizungsart (die wir ja nicht missen möchten!) die Schleimhäute unserer Atemwege derart austrocknet, dass die Bazillen sich dort mit Vorliebe einnisten und breit machen. Es müsste uns zu denken geben, dass viele von uns im Winter dauernd erkältet sind und oft genug über unerklärliche Kopfschmerzen klagen; es müsste uns bedrücken, wenn hier ein Möbelsstück springt, dort ein Musikinstrument immer wieder verstimm ist und sämtliche Zimmerpflanzen «serbeln». Was aber unternehmen wir dagegen? Nichts, rein nichts! Mit stoischer Gelassenheit, die einer besseren Sache würdig wäre und hier wahrhaftig nicht am Platz ist, nehmen wir die zu trockene Luft als unabänderliche Tatsache hin. Wir leiden ruhig weiter, gerade wie wenn es kein Mittel gäbe, dem Übel beizukommen. Dabei sind doch jetzt jene preiswerten, schweizerischen Luftbefeuchter «Alomat» auf dem Markt gekommen, die wie ein kleiner elektrischer Ofen an jeden Lichtstecker angeschlossen werden, denkbar wenig Strom brauchen und doch die Luftfeuchtigkeit eines Raumes beinahe verdoppeln. Ist uns erhöhtes Wohlbefinden und bessere Gesundheit diese Anschaffung nicht wert?

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellchein jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

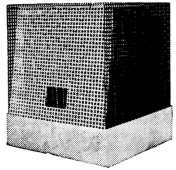
ab bis
an Frau/Frl.
Unterschrift und Adresse des Bestellers

Das BÜRGERSPITAL BASEL sucht für seinen grossen Küchenbetrieb eine

Küchen-Gouvernante

deren Aufgabe es ist, nebst administrativen Arbeiten die Speiseverteilung zu überwachen und dem Küchenchef bei der Arbeitseinteilung, bei der Führung und Betreuung des weiblichen Personals beizustehen. Kenntnisse der italienischen Sprache sind erwünscht.
48-Stunden-Woche, jeden 2. Sonntag frei, Kost und Logis im Hause möglich.
Handgeschriebene Offerten mit Photo, Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an die Direktion des Bürgerspitals Basel.

Gegen zu trockene Luft!



der neue sensationelle ALOMAT für Luftbefeuchtung und Luftreinigung schützt:
● Ihre Atmungsorgane
● Ihr Mobiliar
● Ihre Pflanzen

Fr. 59.-

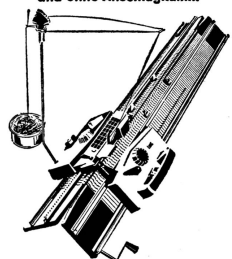
Enorm leistungsfähiges patent. Schweizer Produkt
Stromkosten: 2/3 Rp. im Tag, ca. 2 Liter Wasserverdunstung SEV geprüft. Masse: 21 cm Länge, 18 cm Breite, 21 cm Höhe
Für Industrie und Gewerbe bitte Spezialprospekte verlangen!

Unterzeichneter bestellt bei Firma **h. zöllinger**
Bürobedarf, Büromaschinen & Apparate
Zürich 3 Zentralstr. 45 Tel. 051/351377
(Bitte Blockschrift)
Stück ALOMAT 220 V zu Fr. 59.-, zahlbar innert 5 Tagen nach Erhalt. 1 Jahr Fabrikgarantie!
Name: Vorname:
Beruf: Strasse:
Ort: Unterschrift:



Der sensationelle Doppelbett-Strickapparat. Als Einziger strickt er alles

ohne Gewichte und ohne Anschlagkamm



Nur Fr. 595.-

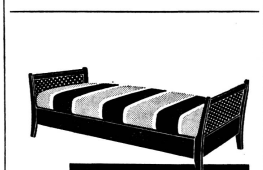
Heute strickt man nur noch ohne Gewichte!
Heute kauft man PASSAP!

PASSAP AG, Zürich 2
Gothardstrasse 51, Tel. (051) 23 78 87

Für hohe Ansprüche

gibt es PIONIER Frucht- und Getreidekaffee. Nur beste Rohstoffe kommen in Frage. Die Verarbeitung erfolgt mit grösster Sorgfalt. Das so angenehme Aroma können manche von dem des Bohnenkaffees kaum unterscheiden. Für Familien: «PIONIER-gemahlen», 400 g Fr. 1.80 m. R. (über 150 Tassen). Für einzelne und Eilige: «PIONIER-Extrakt», vollständig, 50 g Fr. 1.30 (33 Tassen), 125 g Fr. 3.— (83 Tassen), 250 g Fr. 5.50 m. R. In Reform- und Diätgeschäften. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragazweg 6, Zürich 55.

PIONIER Frucht- und Getreidekaffee



«Warner», eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzugraum. Bettstatt Fr. 425.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mottig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuestr. 11, Untertal 3 Telefon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATH QUAI 3

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche
KASPAR-GOLD körnig
mit 10% Inlandbutter
Ausserlesene Mischung von Qualitätsfetten
KASPAR-GOLD vegetabil
Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätküche

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22

Wenn jede unserer Leserinnen ein Jahresabonnement wirbt, können wir das «Schweizer Frauenblatt» ausbauen, vermehrt illustrieren, umfangreicher gestalten. — Machen Sie mit?
Genossenschaft und Administration
Schweizer Frauenblatt, Winterthur